

3 Archäologische Untersuchungen

«Es braucht noch manche zuverlässige Grabung, bei welcher die verschiedenen Möglichkeiten zur Gewinnung von scheinbar noch so belanglosen und dürftigen Einzelerkenntnissen derart ausgeschöpft und diese selbst veröffentlicht werden, damit wir in der allgemeinen Burgenkunde, besonders des ausgehenden Früh- und Hochmittelalters, entscheidend vorwärts kommen.» (ERB 1958, 522)

3.1 Erste Ausgrabungen und Aufzeichnungen

Renata Windler

Die Feierlichkeiten zum 400. Todesjahr von Hans Waldmann 1889 leiteten die ersten archäologischen Ausgrabungen und die Umgestaltung der Burgstelle ein.¹⁰⁸ Während Ludwig Schulthess 1836 noch erhebliche Teile des Burgturms angetroffen hatte (vgl. Abb. 163a), waren vor diesen Arbeiten offenbar kaum mehr Mauerreste sichtbar gewesen. Dies belegt in erster Linie der 1890 durch Ingenieur A. Unmuth im Massstab 1:250 aufgenommene Höhenkurvenplan (Abb. 27), auf dem nur wenige Mauer Spuren angedeutet sind. Dieser sehr exakte Plan diente rund 50 Jahre später Hans Erb als Grundlage für seine Aufnahmen.¹⁰⁹

1890/91 wurden vom damaligen Förster im Adlisberg¹¹⁰ erhebliche Teile des Ruinengrundrisses oberflächlich freigelegt und 1891 wiederum durch Unmuth vermessen (Abb. 28). Auf diesem Grundrissplan sind die Ringmauer, ein über eine Schwelle von Südwesten her zugänglicher Raum in der Nordecke (Gebäude 1) sowie eine weitere Raumgliederung im Innern der Anlage zu erkennen. Letztere ist zweifelsohne mit den Mauern M. 7, M. 8 und M. 12 zu identifizieren, wobei die Lage des Durchgangs mit dem von Erb dokumentierten Befund exakt übereinstimmt (vgl. Abb. 73). Es fällt hingegen auf, dass die Mauern des Burgturms auf dem Plan vollständig fehlen. Ein Blick auf eine ins Jahr 1894 datierte Skizze von Jakob Heierli (Abb. 29) lässt die Frage aufkommen, ob der Plan von Unmuth vielleicht gar nicht fertig gestellt wurde. Aus einem Schreiben an den Burgenforscher Heinrich Zeller-Werdmüller geht allerdings hervor, dass Heierli damals mit der Hilfe einiger Arbeiter den Grundriss freizulegen suchte.¹¹¹ Möglicherweise war der Turm tatsächlich zuvor nicht sichtbar gewesen. Ausser dem Turm ist auf der Skizze Heierlis neben einem Keller unter anderem ein «Blättli Boden» vermerkt. Dieser dürfte dem Rest eines Tonplattenbodens entsprechen, den Erb in der Ostecke des Burghofs dokumentierte (vgl. Abb. 80).

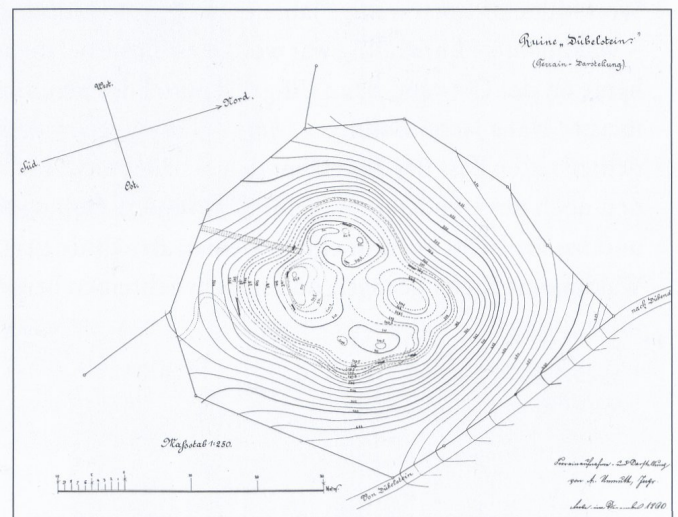


Abb. 27 Topographischer Plan, im Massstab 1:250 aufgenommen durch A. Unmuth 1890.

Eine kurze, aber aufschlussreiche Beschreibung der Anlage verdanken wir Zeller-Werdmüller in seiner Publikation von 1894 zu den zürcherischen Burgen.¹¹² Neben alten Ansichten basieren seine Angaben auf den Ergebnissen der «letzten Ausgrabung», womit die Nachforschungen Heierlis gemeint sein dürften, und sicherlich auch auf eigener Beobachtung. Für den Turm gibt er Masse von 9 m bis 10 m im Geviert an und eine Mauerdicke von 2,4 m. «Das Mauerwerk», so Zeller-Werdmüller weiter, «bestand aussen aus grossen Findlingssteinen, innen aus Sandsteinbrocken und Tuff. Die viereckige schmale Türöffnung lehnte sich östlich an den Turm an; sie war durch eine lange, von zwei gemauerten Pfeilern getragene Holzbrücke zugänglich. Oestlich, gegen Dübendorf zu, befand

¹⁰⁸ Vgl. Kap. 2.6.3 und 6.4.

¹⁰⁹ Akten zur Vermessung durch A. Unmuth im Stadtarchiv Zürich (StadtAZ V.L. 45).

¹¹⁰ Vgl. H. Erb, Ausgrabung Dübelstein 1942 (Zug 1942) 2 (maschinenschriftlicher Bericht im Nachlass Erb).

¹¹¹ Z. B. Brief vom 23. Juni 1894 von Jakob Heierli an Heinrich Zeller-Werdmüller (Kopie im Archiv der Kantonsarchäologie Zürich): «...; nachher suchte ich mit Hilfe einiger Arbeiter den Grundriss blosszulegen, was aber nur teilweise gelang.»

¹¹² ZELLER-WERDMÜLLER 1894/95, 304 f.

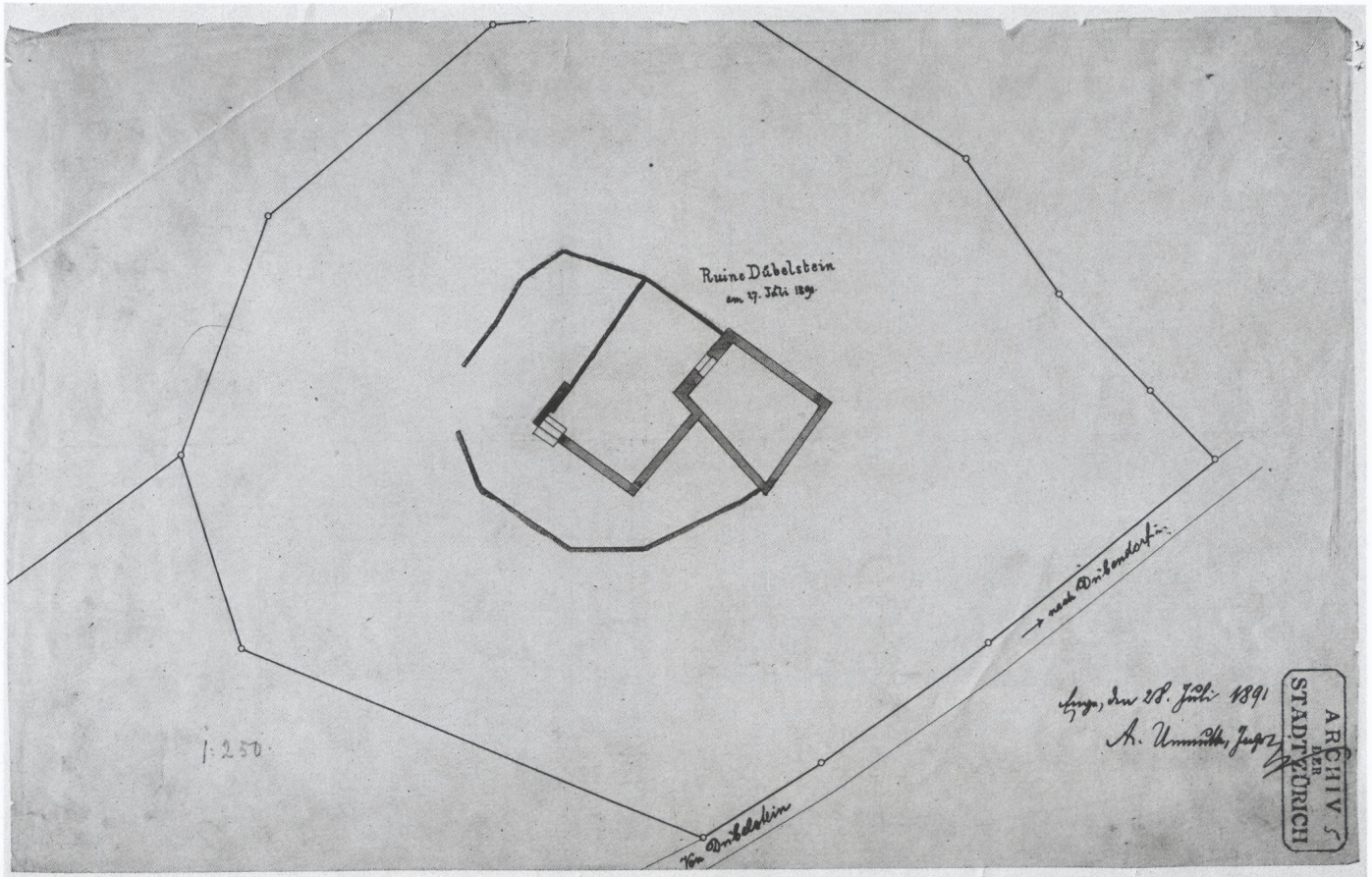


Abb. 28 Aufnahme der freigelegten Mauern durch A. Unmuth am 28. Juli 1891; oben ist Westen.

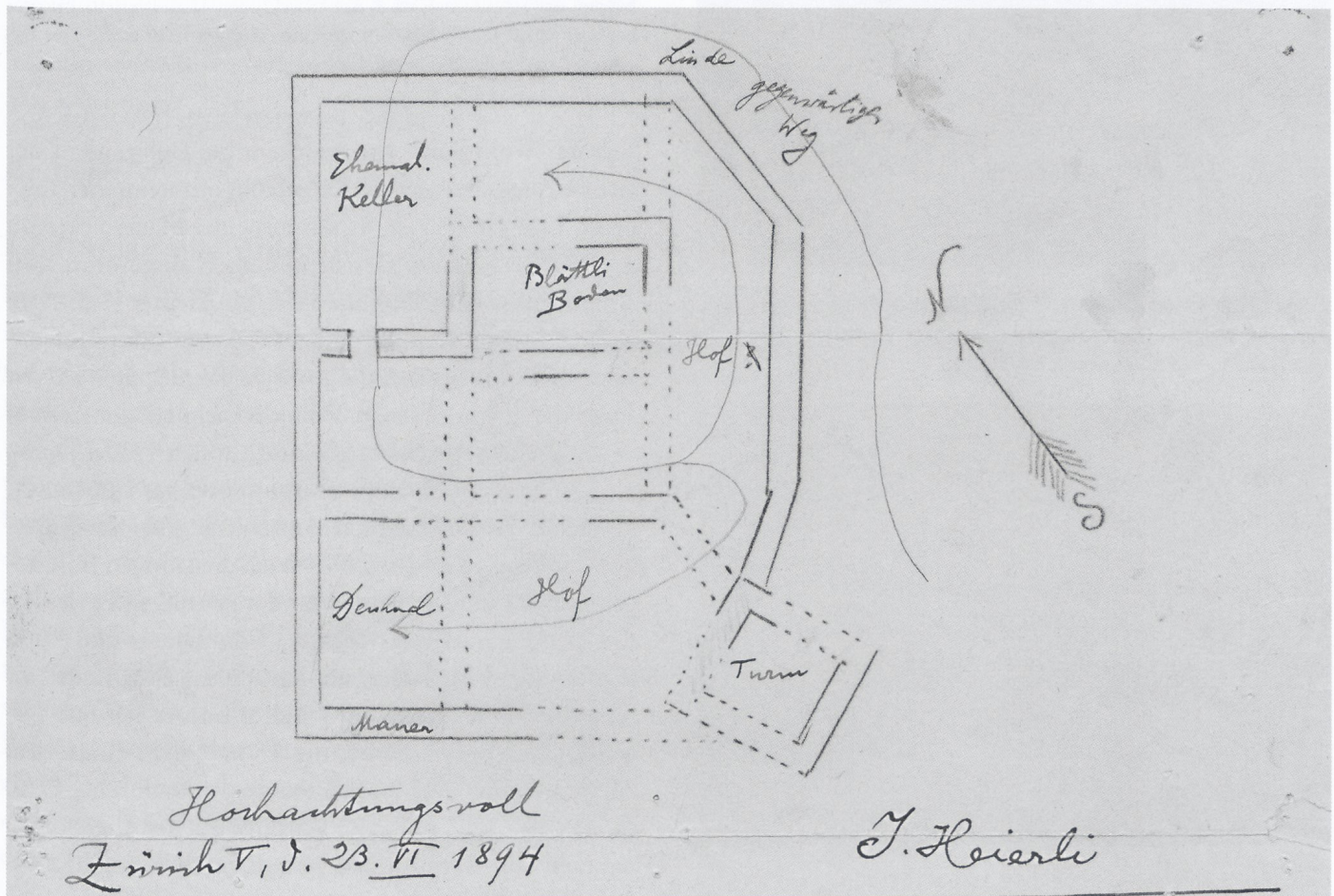


Abb. 29 Skizze des Burghügels mit freiliegenden Mauern der Burganlage; Aufnahme durch Jakob Heierli vom 23. Juni 1894.

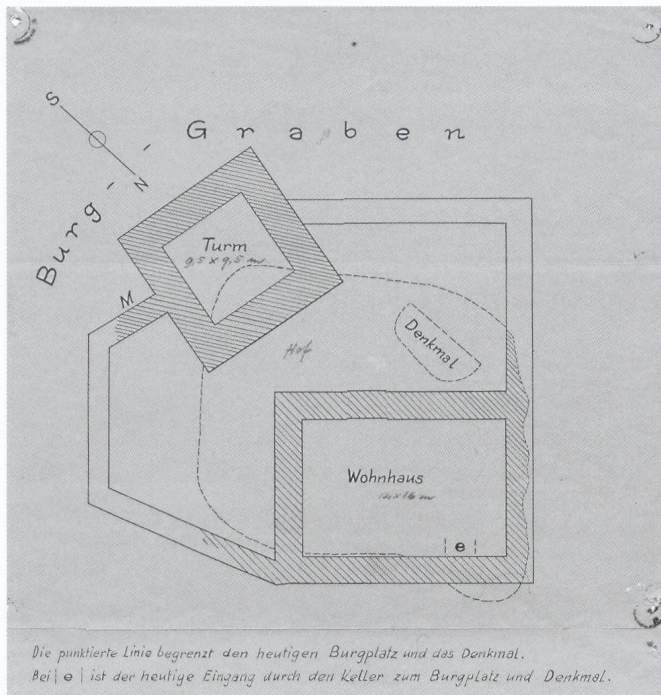


Abb. 30 Skizze der Burganlage, aufgenommen durch den Dübendorfer Apotheker A. Bühlmann im November 1931.



Abb. 31 Durch den Keller von Gebäude 1 gelangte man auf die Kuppe des Burghügels, im Hintergrund ist das Denkmal zu sehen. Aufnahme vom Dezember 1932, Blick von Nordosten.



Abb. 32 Die Burghügelkuppe mit der Aussichtsplattform von 1891 über der Nordostflanke der Anlage, Ansicht von Südwesten. Aufnahme vom Dezember 1932.

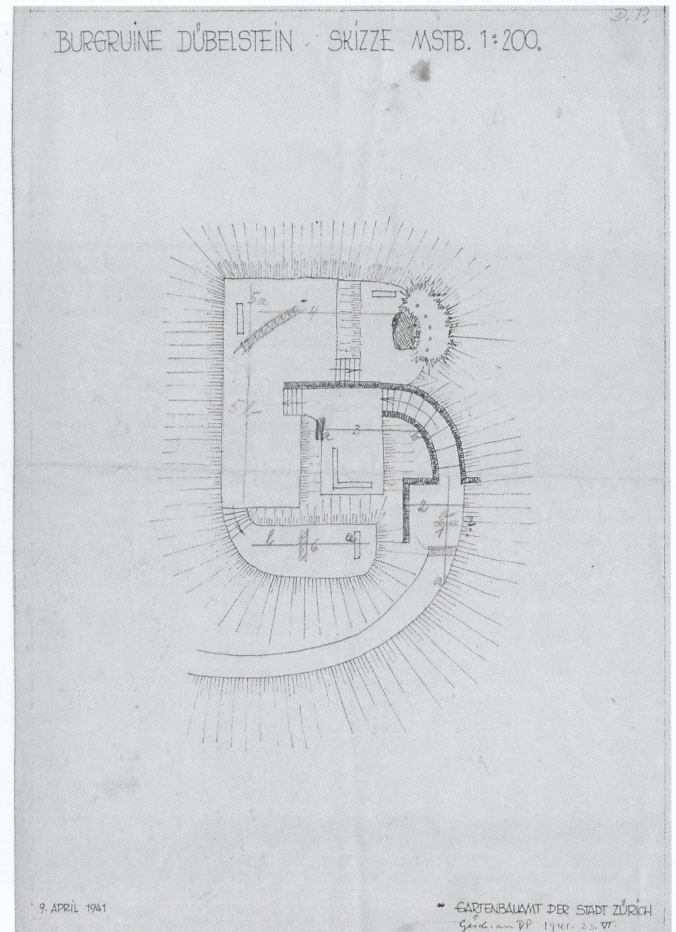


Abb. 33 Skizze des Burghügelgrundrisses, aufgenommen vom Gartenbauamt der Stadt Zürich am 9. April 1941 (oben ist Südwesten). Erkennbar sind Teile von Gebäude 1 und anschliessend die modernen Böschungsmauern des Weges auf das Burgplateau. Verkleinert reproduziert.

sich das Wohnhaus, von welchem bei Gelegenheit der letzten Ausgrabungen ein Kellerraum mit steinerner Treppe zu Tage getreten ist. Es war mit einer Mauerdicke von m. 1,20 aus kleinern Geschiebesteinen ausgeführt. Zwischen Thurm und Wohnhaus lag ein kleiner Hof.» Obwohl nur sehr knapp, gibt diese Schilderung doch interessante Befunde wieder, die rund 50 Jahre später bei der Ausgrabung von Erb zum Teil nicht mehr erhalten waren.

Weitere Ausgrabungen sind aus den 1930er-Jahren überliefert. A. Bühlmann, ein Apotheker aus Dübendorf, versuchte damals, genauere Aufschlüsse über das Aussehen der Burg zu erhalten.¹¹³ «Meine dreijährigen Bohrungen und Messungen galten nur der genaueren Eruiierung der Aussenmauern des Turmes, Wohnhauses und Ringmauern des Burgplatzes, um danach das Burgmodell zu rekonstruieren. Tiefer als 1 Meter bohrte ich fast nirgends», so die Auskunft, die er in einem Brief vom 24. September 1942 an Erb erteilte.¹¹⁴ Auch seine Plan-skizze (Abb. 30)¹¹⁵ bringt im Vergleich mit den älteren Aufnahmen von Unmuth und Heierli kaum zusätzliche Informationen. Einzig der Turmgrundriss ist klarer zu erkennen und mit den angegebenen Massen von 9,5 m × 9,5 m

von den ergrabenen (10 m × 10 m) nicht allzu weit entfernt. Fundmaterial ist weder von den Grabungen Heierlis noch von jenen Bühlmanns überliefert.¹¹⁶

Aus der Skizze von Heierli aus dem Jahr 1894 erhalten wir auch Aufschluss über die Wegführung, wie sie für das 1891 eingeweihte Denkmal angelegt worden war und bis vor den Ausgrabungen 1942 bestanden hatte. Die Herichtung des Burghügels 1890/91 wie auch jüngere Erdarbeiten – unter anderen die erwähnten Ausgrabungen – hatten die archäologische Substanz erheblich zerstört. Fotografische Aufnahmen von 1932 und eine Planskizze von 1941 lassen den Zustand kurz vor den Ausgrabungen von Erb erkennen (*Abb. 31–33*; vgl. auch *Abb. 24* und *46*). Von Süden führte am Ostabhang des Burghügels entlang ein Weg auf das Plateau. Über die Ringmauer und durch den Keller (Gebäude 1) an der Nordecke betrat man die Ruine und konnte dann über eine weitere Steigung das Burgplateau und als Erstes eine Terrasse mit Sitzbänken erreichen. Zur Errichtung des Denkmals hatte man über der Westecke (im Bereich von Gebäude 4) eine die Burgstelle überragende kleine Plattform aufgeschüttet. Eine etwas tiefer gelegene Plattform an der Nordostseite bot Ausblick auf das Glatttal (im Bereich der Gebäude 2 und 3). Mauern waren zu jener Zeit nur noch an wenigen Stellen sichtbar.¹¹⁷

3.2 Die Ausgrabungen 1942/43

Reto Dubler

3.2.1 Anlass und Ablauf der Untersuchungen

In den Jahren 1937 und 1938 wurden auf dem Lindenhof in Zürich Ausgrabungen durchgeführt, die Aufsehen erregende Ergebnisse erbrachten.¹¹⁸ Sie bewogen den Stadtrat Erwin Stirnemann (1885–1970), Vorsteher des Bauamts I und als Oberst der Schweizer Armee zuständig für die Festungsanlagen rund um Zürich, Burgstellen in der Umgebung der Stadt untersuchen und allenfalls freilegen zu lassen.¹¹⁹ So wurde mit den zuständigen Stellen des Schweizerischen Landesmuseums vereinbart, bei Befestigungsarbeiten im Raum Zürich in den Jahren 1939 und 1940 sorgfältig vorzugehen und interessante Fundstellen zu untersuchen. Dübelsstein allerdings war nicht von militärischen Baumassnahmen betroffen, sondern wurde im Rahmen einer Forschungsgrabung untersucht. Das spezielle Interesse hatte sicherlich damit zu tun, dass Hans Waldmann einer der Burgherren gewesen war.

Auf Vorschlag der Kommission für zürcherische Denkmalpflege übertrug der städtische Gartenbauinspek-

tor Roland von Wyss im September 1942 dem Historiker und Archäologen Hans Erb die Leitung der archäologischen Untersuchungen auf dem Burghügel. Erb verfügte damals bereits über einige Erfahrung in der archäologischen Burgenforschung.¹²⁰ Bereits im Oktober 1942 wurde eine zweiwöchige Voruntersuchung durchgeführt, die Aufschluss zu geben hatte, ob weitere Grabungen folgen sollten. Dabei beschränkte man sich anfänglich auf das Anlegen von Sondierschnitten auf dem Burghügel, legte in den letzten Grabungstagen aber auch noch einige Sondierungen im südöstlichen Grabenbereich an. Die Resultate der ersten Untersuchung waren so Erfolg versprechend, dass weitere Untersuchungen angestrebt wurden. Der Stadtrat von Zürich konnte dann vom Sinn dieser Untersuchungen überzeugt werden und sprach zusätzliche Kredite. Dass während des Zweiten Weltkriegs die Stadt Zürich die Mittel für diese Untersuchungen bereitstellte, ist wohl hauptsächlich den Bemühungen von Stadtrat Erwin Stirnemann und Gartenbauinspektor Roland von Wyss zu verdanken. Im Gegensatz zu verschiedenen in den 1930er-Jahren durchgeführten Ausgrabungsprojekten – darunter auf dem Lindenhof in Zürich – kamen auf Dübelsstein nur vereinzelt Arbeitslose zum Einsatz.

Im Jahr 1943 folgten drei weitere Grabungsetappen (*Abb. 34*). Im Frühjahr wurde hauptsächlich der Burggraben genauer untersucht. Die Sommeretappe widmete sich in erster Linie der Freilegung der erhaltenen Mauerteile auf dem Burghügel und im Brückenbereich. Die letzte Etappe im Herbst hatte die Abklärung von einigen Detailfragen in verschiedenen Bereichen der Burganlage zum Ziel. Erb hatte mit diesen vier insgesamt sieben Arbeitstage dauernden Untersuchungsetappen noch lange nicht alle interessanten Fragen zu beantworten vermocht und

¹¹³ 57. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1930/31, 26; 58. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1932/33, 24 f.

¹¹⁴ Nachlass Erb.

¹¹⁵ Publiziert bei STAUBER 1938, 26.

¹¹⁶ Vgl. dagegen die Fundmeldung eines Hufeisens im 32. Bericht der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1884, 2.

¹¹⁷ Der 59. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1934/35, 22, vermerkt einen raschen Zerfall der Ruine: «seit 1926 sind die Mauern um 2 m abgetragen worden». An welcher Stelle dieser Zerfall festgestellt wurde, ist nicht angegeben, auch fehlen unseres Wissens Bilddokumente.

¹¹⁸ Vgl. VOGT 1948.

¹¹⁹ Vgl. den Bericht «Freilegung der Ruine Dübelsstein» von Stadtrat Erwin Stirnemann vom März 1946 im Nachlass Erb; ausgegraben wurde dann in erster Linie nur Dübelsstein; vgl. zu E. Stirnemann auch Akten im StadtAZ VII.76 (freundlicher Hinweis Josef Gisler, KAZ).

¹²⁰ Vgl. Kap. 3.3.

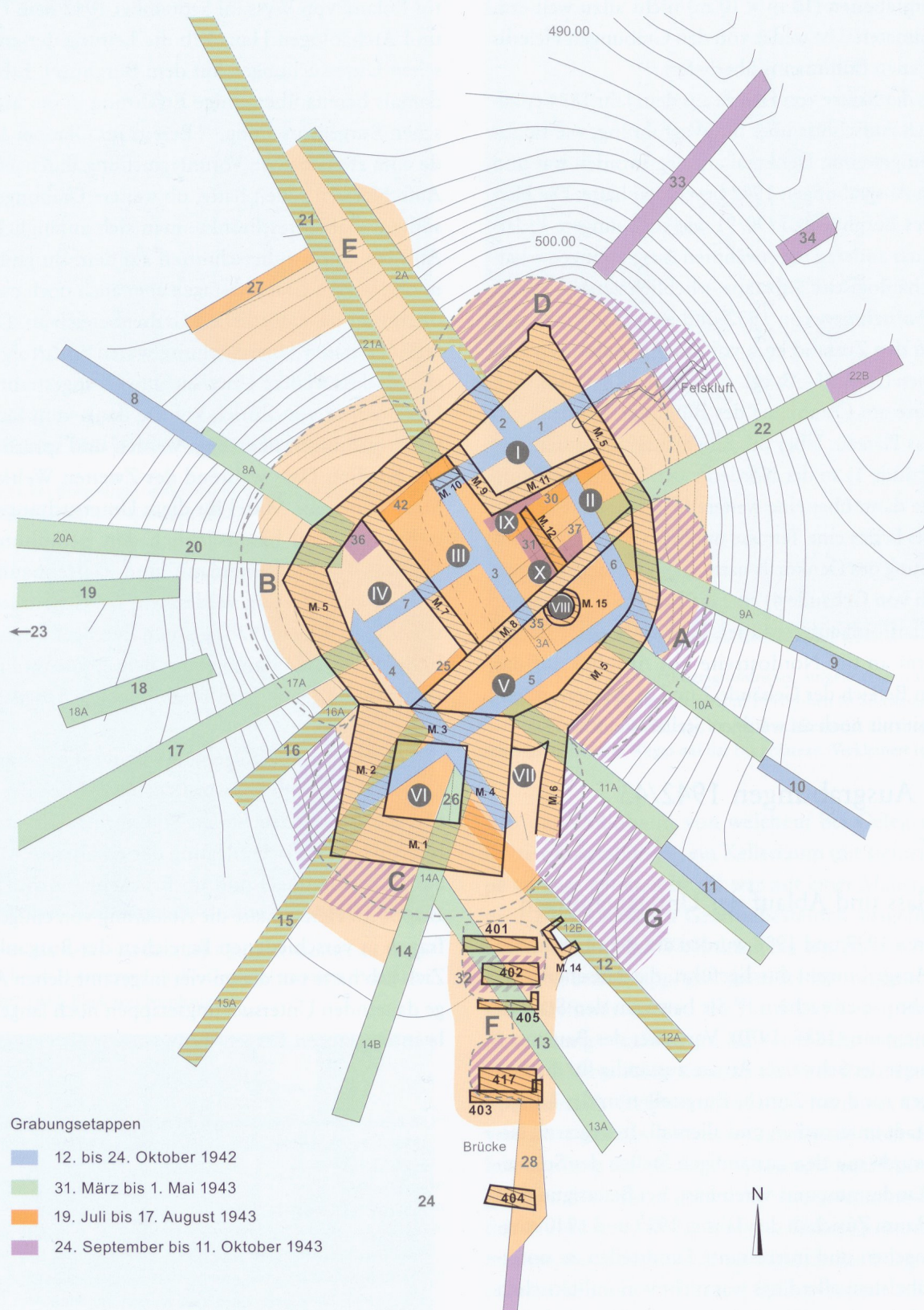


Abb. 34 Der Grabungsplan von 1943 auf der Grundlage der topographischen Aufnahme von 1890 mit Eintrag der vier Grabungsetappen, der Sondiergräben (Sg. 1–37) sowie der von Erb bezeichneten Räume (Rm. I–X im Innern der Burganlage, Rm. A–G ausserhalb der Ringmauer). Mst. 1:400.



Abb. 35 Die Belegschaft der Grabungskampagne vom Frühjahr 1943. In der hintersten Reihe, dritter von rechts, der Ausgrabungsleiter Hans Erb. Links neben ihm der Unternehmer Zullig, der das Grabungspersonal für diese Kampagne stellte.

drängte darauf, die Ausgrabungen fortsetzen zu können. Leider wurden aber dafür wie auch für die Auswertung keine weiteren Gelder freigegeben. Das Ausscheiden von Erwin Stirnemann aus dem Stadtrat im Frühling 1947 dürfte das Ende bedeutet haben für Erbs Hoffnungen, die Ausgrabungen zum Abschluss bringen und die Auswertungen durchführen zu können. Auch seinen letzten Bemühungen um eine Auswertung noch zu Beginn der 1980er-Jahre war kein Erfolg beschieden.¹²¹

3.2.2 Ausgangslage

Bei der Organisation und Durchführung der Grabungsarbeiten auf dem Dübelstein wurde Erb freie Hand gelassen. Die einzige Auflage, die mit der Vergabe des Auftrags verbunden war, war die Einhaltung des Kredits. Vor Beginn der ersten Ausgrabungsetappe sammelte Erb in der Literatur, in Archiven, Kunst- und Bildsammlungen möglichst viele Informationen über die Burg, ihre Bewohner, den Zerfall der Anlage und über frühere Ausgrabungen. Ein besonderes Augenmerk richtete er dabei auf ältere Ansichten, Pläne und Fotografien.

Für die Ausgrabungen beschäftigte Erb eine grosse Equipe (Abb. 35), die wie damals üblich keine Grabungserfahrung besass. Er musste mit angelernten Leuten arbeiten. Um die recht umfangreichen Erdarbeiten bewältigen zu können, benötigte Erb Leute, die mit grobem Werkzeug vertraut waren. Dabei stützte er sich auf das Personal von Gartenbau- und Baufirmen, das an ihn vermietet wurde. Bei diesen Arbeitern konnte kein archäologisches Interesse vorausgesetzt werden, was für Erb den Nachteil hatte, dass er dauernd mit Kontrollaufgaben belastet war. Aber auch beim qualifizierten Personal konnte Erb sich nicht darauf verlassen, dass die angestellten Leute Interesse für ihre Aufgabe in archäologischem Rahmen mitbrachten. So hatte der für die erste Grabungsetappe herangezogene Fotograf nicht nach den Vorstellungen Erbs fotografiert. Darüber war er offensichtlich sehr verärgert, wie dem Grabungstagebuch zu entnehmen ist: «Ich habe am letzten Grabungstag keine Zeit, ihn vor jedes Objekt zu stellen, nenne ihm eine Reihe Motive und möchte vor allem

¹²¹ Vgl. Kap. 1.



Abb. 36 Sondiergraben im Südwestteil des Burggrabens. Mit einer handbetriebenen Pumpe werden Regen- und Grundwasser aus dem Graben gepumpt. Aufnahme 1943.

Übersichten. Das Resultat ist eine einzige Übersicht und schlecht gewählte Einzelmauern. [...] Der Versuch einer Schichtenaufnahme Sg. 5 taugt nichts. Die wichtige Aufsicht auf das Turmgemäuer hat er nicht gemacht. In Zukunft werde ich den Photogr. vor jedes Sujet stellen + ihm Verzeichnis in Hd. drücken, auch vorher alles putzen lassen.»¹²² Die Vermessungsarbeiten wurden dagegen sehr professionell durchgeführt. Die zeichnerische Erfassung der Funde und Befunde wurde von Schülern der Kunstgewerbeschule und später auch von Schülern der evangelischen Mittelschule Schiers GR, wo Erb ab 1943 unterrichtete, ausgeführt. Neben den Belastungen, denen Erb als Ausgrabungsleiter und einziger Sachverständiger vor Ort in archäologischen Fragen ausgesetzt war, wurden seine Kräfte noch von anderer Seite beansprucht. Als Offizier der Schweizer Armee hatte Hans Erb zahlreiche Dienstage in der wegen des rundum tobenden Krieges mobilisierten Milizarmee zu leisten. Dies scheint in seinem Grabungstagebuch immer wieder leise durch. Seine kulturhistorischen Arbeiten wurden von Perioden des Aktivdienstes unterbrochen, was einer konzentrierten Arbeit nicht förderlich gewesen sein dürfte.

3.2.3 Die Grabungsetappen

Jede der vier Grabungsetappen war von einem Leitthema geprägt.¹²³ Die erste Etappe sollte Auskunft über den archäologischen Bestand und so die Grundlage für einen Entscheid über die Durchführung weiterer Grabungen liefern. Es sollten damit möglichst viele und sicherlich auch

«publikumswirksame» Resultate präsentiert werden können. Schliesslich ging es darum, den Zürcher Stadtrat davon zu überzeugen, weiteren Grabungskrediten zuzustimmen. Diese erste Etappe fand zwischen dem 12. und 24. Oktober 1942 statt und umfasste zehn Arbeitstage mit daran anschliessenden zwei Aufräumtagen. Zuerst wurden auf dem Burghügel sieben Sondierschnitte (Sg. 1–7; vgl. Abb. 34) angelegt, die Auskunft über die Mauerverläufe und den Zustand der erhalten gebliebenen Mauern geben sollten. Alle Arbeiten, die im Verlauf dieser Etappe durchgeführt wurden, hatten auf den Baumbestand Rücksicht zu nehmen. Der Bedeutung der Ausgrabung war man sich zu diesem Zeitpunkt nicht sicher, weshalb die Natur vorerst geschont wurde. Da noch genügend Zeit zur Verfügung stand, liess Erb im Graben zusätzlich vier Sondierschnitte anlegen (Sg. 8–11). Diese Untersuchungen konnten infolge sehr schlechten Wetters jedoch nicht zu Ende geführt werden. Trotzdem zeichnete sich ab, dass nicht nur auf dem Burghügel, sondern auch im Burggraben mit reichen Fundschichten zu rechnen war. Die Kommission für zürcherische Denkmalpflege, der damals unter anderem Emil Vogt angehörte, besuchte am 20. Oktober 1942 das Grabungsgelände und war von der Bedeutung anschliessender Ausgrabungsarbeiten überzeugt.¹²⁴ Es wurde eine weitere Grabungsetappe für den Frühling 1943 in Aussicht gestellt, die mit einem Kredit von rund 25 000.– Franken finanziert werden sollte. Nachdem die Bedeutung der Ausgrabung erkannt worden war, schritt man etwas forscher zur Sache. Im Winter 1942/43 wurde der Burghügel durch das städtische Gartenbauamt abgeholzt. Dabei wurde auch das 1891 errichtete Waldmannndenkmäl kurzerhand gesprengt.

Bei der ersten Grabungsetappe hatten sich die grossen Mengen anfallenden Erdschutts als Problem erwiesen. Man hatte sich damit beholfen, den Aushub in den Bereichen des Burghügels zu deponieren, in denen nicht gegraben werden sollte. Grosse Schuttmengen wurden in Ermangelung besserer Möglichkeiten auch in den Burggraben geschüttet. Die Möglichkeit, den Erdschutt abzutransportieren und anderweitig zu deponieren, war zwar erwogen worden, wurde aber wegen der hohen Kosten, die das mit sich gebracht hätte, wieder fallengelassen. Die zweite Grabungsetappe fand vom 31. März bis 1. Mai 1943 statt und umfasste 26 Arbeitstage. Hauptthema dieser Etappe war die Untersuchung des Burggrabens. Anfänglich hatte Erb die Absicht, den Burggraben völlig freizulegen, wegen der grossen Schuttmassen musste er aber auf dieses Vorhaben verzichten. Stattdessen liess er stern-



Abb. 37 Blick in die Ausstellung, die Hans Erb für den Besuch der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich auf Dübelstein in der Garage des Restaurants Waldmannsburg eingerichtet hatte. Aufnahme vom 2. Oktober 1943.

förmig um den Burghügel herum 17 Sondierschnitte anlegen, die vom Burghügel in Fallrichtung bis über die Grabensohle hinaus führten. Diese Arbeiten wurden durch sehr feuchtes Wetter stark beeinträchtigt. Auch das Grundwasser erwies sich im Burggraben als Problem. Die bis auf den felsigen Untergrund hinunter vorangetriebenen Sondiergräben füllten sich mit Regen- und Grundwasser und mussten ausgepumpt werden (Abb. 36). Aufgrund der grossen Mengen an Schutt, die weggeschafft werden mussten, waren teilweise bis zu 30 Erdarbeiter gleichzeitig beschäftigt. Zusammen mit den bis zu fünf Zeichnern, die mit den Planaufnahmen beschäftigt waren, ergab sich eine stattliche Belegschaft, die es für Erb zu beaufsichtigen und anzuleiten galt (vgl. Abb. 35). Auch die Zeichner waren ja mit den speziellen Anforderungen einer archäologischen Untersuchung nicht vertraut und mussten deshalb betreut werden. Aus dieser Grabungsetappe ergaben sich einige Erkenntnisse zur Gestalt des Burggrabens, vor allem aber wurden grosse Mengen an Funden geborgen.

Die dritte Grabungsetappe im Sommer 1943 umfasste wiederum 26 Arbeitstage. Sie dauerte vom 19. Juli bis 17. August 1943. Hauptziel dieser Etappe war die Freilegung aller noch vorhandenen Mauern. Es sollte also die ganze Burganlage ausgegraben werden. Dazu waren bis zu 18 Erdarbeiter und bis zu sechs Zeichner gleichzeitig auf dem Platz. Eine Flächengrabung im modernen Sinne wurde jedoch nur in ganz kleinen Bereichen durchgeführt, offenbar dort, wo spezielle im Profil erkennbare Befunde die Aufmerksamkeit des Grabungsleiters auf sich gezogen hatten (vgl. beispielsweise Abb. 53). Neben der Freilegung der Mauern wurden noch zwei weitere Sondierschnitte angelegt. Der eine, Sg. 28, verlief ausgehend von Pfeiler 1 längs unter der Brücke hinauf bis über Pfeiler 4 hinaus.

¹²² Tb. 22.10.1942.

¹²³ Zu den Zielsetzungen und zum Ablauf der einzelnen Untersuchungsetappen vgl. die maschinenschriftlichen provisorischen Berichte des Ausgrabungsleiters im Nachlass Erb.

¹²⁴ Tb. vom 20.10.1942.



Abb. 38 Geometerlehrling Sauter am Weg nach Dübendorf bei Sondiergraben Sg. 9. Aufnahme vom April 1943.

Der zweite, Sg. 27, galt den mächtigen Schuttschichten im nordwestlichen Burggraben, die bereits im Frühjahr 1943 mit Sg. 21 angeschnitten worden waren. Dieser Schnitt verlief als einziger im Burggraben parallel zum Burghang. Neben diesen Arbeiten auf dem Burgplatz wurden auch einige naturwissenschaftliche Studien in Auftrag gegeben. Eine geologische Untersuchung beispielsweise erbrachte das Ergebnis, dass der Burghügel ursprünglich mit dem Dübelsteinplateau in Verbindung stand und erst mit dem Anlegen des Burggrabens aus diesem Plateau herausgeschnitten worden war. Damit war auch von dieser Seite bestätigt, was Erb bereits aufgrund der Bearbeitungsspuren am felsigen Untergrund angenommen hatte. Nach Abschluss der dritten Grabungsetappe am 17. August 1943 begann man damit, die freigelegten Burgmauern zu «sichern».¹²⁵

Die letzte Grabungsetappe, die Erb auf dem Dübelstein durchführen konnte, umfasste 15 Arbeitstage und dauerte vom 24. September bis zum 11. Oktober 1943. Auch diese Etappe wurde von einer teilweise recht grossen Belegschaft absolviert. Es standen maximal 22 Erdarbeiter und teilweise bis zu zehn Zeichner gleichzeitig im Einsatz. In dieser Kampagne sollten zahlreiche Details noch genauer untersucht werden. Wie bei fast jeder archäologischen Untersuchung wurden auch hier kurz vor Abschluss der geplanten Grabungen überraschend noch weitere Befunde angeschnitten, die eine genauere Untersuchung wünschenswert erscheinen liessen. Die wichtigsten Neuentdeckungen waren die Grube (Rm. X) unter den Mauern

M. 8 und M. 12 sowie der Sodbrunnen. Er war unter einer Deponie von Grabungsschutt verborgen gewesen und wurde erst kurz vor Ende der Grabung entdeckt, als die Deponie abgetragen wurde. Neben diesen Neuentdeckungen wurde auch der Hohlweg im nordöstlichen Graben mit drei Sondierschnitten (Sg. 33, 34, 22b) untersucht. Es sollte geklärt werden, ob es sich um einen älteren Weg handelte. Die Schnitte ergaben jedoch, dass man es mit einem modernen Weg zu tun hatte, der von Dübendorf-Wil herkommend eine Abkürzung auf das Dübelsteinplateau bildete. Während dieser letzten Grabungsetappe fand ein Besuch der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich statt, aus dessen Anlass Erb in der Grabungsbaracke eine kleine Ausstellung einrichtete (Abb. 37).¹²⁶ Auch in der Presse fanden die Ausgrabungen eine breite Resonanz.¹²⁷

3.2.4 Vermessung

Vom ersten Grabungstag an zog Erb professionelle Geometer bei, die seine Sondierschnitte und die ausgegrabenen Befunde jeweils eingemessen haben. Das Personal stammte vom Geometerbüro Gossweiler in Dübendorf (Abb. 38). Als Basis für die Binnenvermessung der Ausgrabung diente der auf den Massstab 1:50 vergrösserte Plan von 1890 (vgl. Abb. 27). Um die Topographie des Burghügels darzustellen, wurden zwei Schnitte durch Burghügel und Graben gezeichnet, die den Zustand vor und nach der Ausgrabung wiedergeben (vgl. Abb. 47).

Für die Anbindung der Vermessung ans Landesnetz waren zwei Referenzpunkte bestimmt worden, mit denen die Binnenvermessung in Beziehung gebracht werden konnte. Die beiden Referenzpunkte werden heute nicht mehr benutzt, weshalb sie nur unter Einbezug alter Vermessungsakten allenfalls zu identifizieren wären. Eine im März 2003 von der Kantonsarchäologie Zürich durchgeführte Neuvermessung der Anlage¹²⁸ zeigt zum Teil erhebliche Abweichungen, die indes für die Interpretation der Befunde nicht von Bedeutung sind.

Die Höhenvermessung von 1942/43 richtete sich noch nach dem alten Horizont, der 3,26 m höher lag als der aktuelle. Dies ist darin begründet, dass der Basisplan der Vermessungen aus dem Jahr 1890 stammt, als – vor der Neuberechnung von 1902 – noch die Vermessung von Hermann Siegfried aus dem Jahr 1879 verwendet wurde. Für die Kottenbestimmung auf der Grabung wurden zwei Referenzpunkte vermessen und bezeichnet. Der eine dieser Punkte lag mit einer Höhe von 505,80 m auf der Schwelle zwischen Rm. I und Rm. III (vgl. Abb. 67). Der zweite Punkt wird durch den höchsten Punkt eines gros-



Abb. 41 Das provisorische Fundlager auf der Ausgrabung, auf den Gestellen die nach verschiedenen Komplexen getrennten Fundgegenstände. Aufnahme vom 13. August 1943.

nen um Leute handelte, die ihr Handwerk beherrschten. Für die Darstellung bestimmter Materialien wurden zum Teil naturalistisch gewählte Farben als Signaturen eingesetzt. Bei den Profilzeichnungen wurde so die Schichtabfolge anhand der unterschiedlichen Signaturen dargestellt, auf linear gezeichnete Schichtgrenzen dagegen verzichtet.

Mit Hilfe des durch das Büro Gossweiler angefertigten Übersichtsplans, in dem alle angetroffenen Strukturen und angelegten Sondierschnitte eingetragen sind, konnten – abgesehen von zwei Ausnahmen – alle Pläne lokalisiert werden. So gut die Pläne in der Horizontalen zu situieren waren, so schlecht konnten sie indes in der Vertikalen lokalisiert werden. Von den 154 Plänen waren 95 ohne jegliche Höhenangaben oder mit inkonsistenten Koten versehen. Glücklicherweise sind die Pläne von so hoher Qualität, dass sie dennoch miteinander verhängt und dadurch an einen der beiden Höhenfixpunkte angeschlossen werden konnten.

Fotografische Aufnahmen

Mit 418 in der Dokumentation enthaltenen Aufnahmen ist die fotografische Erfassung der Grabungen auf dem

Dübelstein als sehr umfangreich zu taxieren. Davon sind 135 Aufnahmen den Fundobjekten (inklusive Architekturfragmente) gewidmet. Einige Fotografien sind schon vor 1942/43 entstanden und wurden von Erb im Vorfeld der Grabungen zusammengetragen. Wie schon die Pläne sind auch die Fotografien technisch fast durchgehend von hoher Qualität. Auch hier hat der Beizug von professionellem Personal Früchte getragen. Trotz der guten Qualität der Bilder ist ihr Informationsgehalt aber sehr unterschiedlich. Der oben zitierte Eintrag aus dem Tagebuch belegt, dass Erb damit keineswegs immer zufrieden war.

Trotz des sehr unterschiedlichen Informationsgehalts haben die Fotos ermöglicht, verschiedene Pläne miteinander zu korrelieren. Auch in anderen Zusammenhängen konnten wertvolle Informationen gewonnen werden. Da die Befunde allerdings oft nur sehr mangelhaft fürs Fotografieren freigelegt wurden, sucht man detailliertere Informationen oft vergeblich.

Funddokumentation

Als eine wahre Perle haben sich die Fundbücher, die Erb von seinen Zeichnern anfertigen liess, erwiesen (vgl. unter anderem Abb. 86, 87, 92a und 114). Die Funde wurden gattungsbezogen erfasst, beschrieben, gezeichnet und zum Teil fotografiert.¹³¹

So gut die Dokumentation der Funde war, so rudimentär sind aus heutiger Sicht die Angaben zur Fundlage (Abb. 41). Die Funde wurden in vielen Fällen lediglich den Sondierschnitten, nicht aber bestimmten Schichten zugewiesen, oder die Schichtbezeichnungen erweisen sich heute als unklar. Als ein Hindernis für ein feinmaschigeres Vorgehen bei der Fundbergung entpuppten sich die Arbeiter, die aufgrund der fehlenden archäologischen Schulung die Schichtzuweisung offenbar nicht immer allzu ernst ge-

nommen hatten. Davon zeugt der Eintrag Erbs ins Grabungstagebuch vom 5. August 1943: «Funde wohl nicht gut geteilt, da Arbeiter dumm». Dass sich Erb durchaus der Bedeutung stratigraphischer Fundzuweisungen bewusst war, wird im Tagebuch erkennbar. In einigen Fällen lassen sich denn auch die Fundkomplexe für die Baugeschichte nutzbar machen.¹³²

Mit Blick auf die Entstehungszeit muss die Grabungsdokumentation als aussergewöhnlich umfangreich und qualitativ hochstehend bezeichnet werden. Schwächen aus heutiger Sicht liegen vor allem in der Grabungstechnik. Es handelt sich um eine Schnittgrabung, bei der in den Profilen zwar zahlreiche Schichten und andere Befunde aufgezeichnet worden sind. Diese wurden aber nur an wenigen Stellen stratigraphisch untersucht. Ebenso



Abb. 42 Dübelstein während der Restaurierungsarbeiten im April 1944, Blick von Südosten. Während beim Turm noch das bei der Ausgrabung ange-troffene Mauerwerk zu erkennen ist, sind die Ringmauer und die Mauer des «Torhauses» bereits rekonstruiert.



Abb. 43 Die rekonstruierte Ruine im Sommer 1944, Blick gegen Norden. Im Hintergrund Gebäude 1, rechts der abgedeckte Sodbrunnen.

sind die Funde nur selten nach Schichten getrennt geborgen worden. Bedeutend besser ist die Dokumentation der Mauern. Hier liegen durchwegs Aufzeichnungen zu den Maueranschlüssen und eine gute Dokumentation der einzelnen Mauern, zum Teil mit Detailbeobachtungen, vor (vgl. etwa Abb. 69).

3.2.6 Sicherung der Ruine

Renata Windler

Nach Abschluss der dritten Grabungsetappe im Sommer 1943, bei der vor allem die Mauern auf dem Burghügel freigelegt worden waren, begann man mit den Sicherungsarbeiten, die 1944 abgeschlossen wurden (Abb. 42 und 43, vgl. Abb. 6). Wie die Ausgrabung wurde auch die Ruinensanierung durch die Kommission für zürcherische Denkmalpflege begleitet; der Grabungsleiter war ebenfalls an einigen Tagen auf der Baustelle.

Die Sicherungsarbeiten umfassten die Entfernung der bröckligen Mauerpartien und die Neuerrichtung der Mauern auf eine definierte Höhe. Die Mauerkronen deckte man mit Zement ab. Teilweise wurden die Mauern bis auf die Fundamente entfernt und von Grund auf neu hochgezogen. Die Grenze zwischen originalem Mauer-

werk und aufgemauerten Teilen sollte mit Ziegeln markiert werden. Ob dies tatsächlich ausgeführt wurde, bleibt unklar, da eine solche Trennlinie nicht mehr zu erkennen ist. Was heute auf Dübelstein an Mauerwerk zu sehen ist, entstand weitestgehend erst in den Jahren 1943 und 1944. Bei der Ruinensicherung waren damals praktische, aber auch didaktische Überlegungen wegleitend. Die verschiedenen Elemente der Ruine sollten klar erkennbar dargestellt werden, was ein erklärtes Anliegen von Erb war.¹³³ Weshalb allerdings – entgegen seinem Wunsch – auf die Rekonstruktion der bei der Grabung völlig abgebrochenen Mauer M. 12 und damit von Gebäude 2 (vgl. Abb. 46) verzichtet wurde, bleibt unklar. Bei der massiven Aufmauerung der Turmfundamente hatte man offenbar die Möglichkeit einer allenfalls später auszuführenden Rekonstruktion im Auge¹³⁴ – ein Ansinnen, das allerdings von Erb dezidiert abgelehnt wurde¹³⁵.

¹³¹ Vgl. Kap. 5.

¹³² Vgl. Kap. 6.

¹³³ ERB 1948, 13.

¹³⁴ Vgl. Bericht von Stadtrat Erwin Stirnemann, Freilegung der Ruine Dübelstein, Zürich im März 1946 (im Nachlass Erb).

¹³⁵ Wochenblatt des Bezirks Uster, Dübendorfer Nachrichten vom 7. Juli 1943; Kopie im Archiv KAZ.



Abb. 44 Das von H. Defatsch nach den Grundlagen von Hans Erb im Jahr 1946 erstellte Modell der Burg Dübelstein.

3.2.7 Vorbericht im Dübendorfer Jahrbuch 1947 und Burgenmodell

Renata Windler

Neben der Herrichtung der Ruine wurde nach Abschluss der Ausgrabungen auch ein Modell geschaffen, das im Restaurant Waldmannsburg aufgestellt wurde. Das unter Anleitung von Erb 1946 durch H. Defatsch gebaute Modell (Abb. 44) soll den letzten Ausbau der Burg vor dem Brand 1611 zeigen. Als vorläufigen Abschluss der Untersuchungen zu Dübelstein publizierte Hans Erb zudem in dem 1948 erschienenen Dübendorfer Jahrbuch 1947 einen Bericht, der zugleich als Führer auf dem Ruinenplatz dienen sollte.¹³⁶ Dieser könne, da «weder alle möglichen archäologischen Untersuchungen auf Dübelstein ausgeführt, noch das reiche Fund-, Plan- und Photomaterial der bisherigen Ausgrabungen endgültig ausgewertet ist», so Erb, «noch keine eigentliche Baugeschichte der Burg Dübelstein geben».¹³⁷ Wie erwähnt, bemühte sich Erb indes vergeblich um eine Auswertung. So basieren denn auch alle jüngeren Artikel¹³⁸, die in den kommenden Jahrzehnten erschienen sind, auf diesem Vorbericht. Dort folgen nach einer kurzen Einleitung zu Burgen und Adel im Mittelalter sowie zu den Ausgrabungen und zu dem danach angefertigten Burgenmodell eine Beschreibung der Lage, des Grabens sowie Darstellungen des Kenntnisstandes zu den einzelnen Gebäuden. Erb nimmt dazu gleichermassen auf historische Abbildungen, die schriftliche Überlieferung, in erster Linie das Waldmann-Inventar von 1489, und die ausgegrabenen Überreste Bezug. Im Vordergrund stand dabei, Besucherinnen und Besuchern der Ruine die sichtbaren Reste zu er-

läutern und so die «dem Schutt entrissenen Fundamentruinen der Burg Dübelstein nicht nur als ein heute kurioses Ueberbleibsel vergangener Zeiten [zu] betrachten, sondern [zu] versuchen, die einstige Zweckbestimmung der Gesamtanlage und den inneren Zusammenhang der einzelnen Teile zu verstehen, sie insgesamt als ein heimatkundliches Anschauungsobjekt zu würdigen.»¹³⁹

3.3 Hans Erb und die Anfänge der archäologischen Burgenforschung in der Schweiz

Renata Windler

Die Untersuchungen auf Dübelstein 1942/43 fallen in eine Zeit, in der Ausgrabungen auf Burgen in der Regel noch nicht auf wissenschaftlicher Basis, sondern von Laien durchgeführt wurden. Erst im Verlauf der 1950er- und besonders der 1960er-Jahre erfolgte, nicht zuletzt dank des Wirkens des Schweizerischen Burgenvereins, eine Professionalisierung der archäologischen Burgenforschung.¹⁴⁰ Zuvor war meist kaum dokumentiert worden, und die Funde hatte man nur rudimentär geborgen, sodass sich aus heutiger Sicht kein oder kaum ein Erkenntnisgewinn ergibt, vielmehr die Fundstellen durch die unsachgemässen Ausgrabungen zerstört wurden. Nur einzelne dieser Laien erarbeiteten sich mit ihrer praktischen Tätigkeit ein beachtliches Wissen. So wurde Karl Heid, von Beruf Posthalter in Dietikon ZH, bis in die 1960er-Jahre hinein zur Beurteilung von mittelalterlichem und neuzeitlichem Fundmaterial herangezogen.¹⁴¹ Auch die Fundauswertung



Abb. 45 Der Grabungsleiter Hans Erb (rechts im Bild) im Gespräch mit einem Zeichner. April 1943.

von Dübelstein hätte ihm übertragen werden sollen. Mit Hans Erb (Abb. 45) hatte die Stadt Zürich dagegen einen akademisch ausgebildeten und zudem bereits erfahrenen Grabungsleiter beauftragt.¹⁴² Am 6. August 1910 in Zürich geboren, hatte Erb an der dortigen Universität Geschichte, Historische Hilfswissenschaften, Urgeschichte, Kunstgeschichte und Geografie studiert und sein Studium 1937 mit der Dissertation «Geschichte der Studentenschaft an der Universität Zürich»¹⁴³ abgeschlossen. Während seines ganzen Berufslebens standen ihm Geschichte und Archäologie, schriftliche Quellen, archäologische Überreste und andere Realien gleichermaßen nahe. Davon zeugen auch seine Publikationen.¹⁴⁴ Das archäologische Rüstzeug hatte er vor allem bei seinem akademischen Lehrer Professor Dr. Emil Vogt, später auch Direktor des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, erworben. Der Ur- und Frühgeschichtler Vogt hatte damals bei verschiedenen Ausgrabungen und Auswertungen gleichermaßen in seinem angestammten Fachgebiet wie in der Mittelalterarchäologie Pionierarbeit geleistet. Zu nennen sind neben seinen Ausgrabungen auf dem Zürcher Lindenhof (Ausgrabung 1937/38)¹⁴⁵, deren Ergebnisse – wie oben erwähnt – den Anstoss zu den Untersuchungen auf Dübelstein gegeben hatten, auch jene in der Zürcher Wasserkirche 1940/41¹⁴⁶.

In den 1930er-Jahren hatte sich Erb praktische Erfahrung auf zahlreichen Ausgrabungen namhafter Prähis-

toriker angeeignet. Bereits 1932/33 führte er auch eigene Ausgrabungen auf Burg Belmont GR, 1934 in der römischen Villa bei Schupfart und auf Burg Tierstein (beide Kt. AG) sowie Notgrabungen in Maschwanden ZH (Burg und Städtchen) durch. Zu den Grabungen auf Tierstein publizierte er schon ein Jahr nach der Ausgrabung einen umfangreichen Bericht in der Zeitschrift *Argovia*.¹⁴⁷ Noch während der Ausgrabungen auf Dübelstein wurde Erb 1943 zum Hauptlehrer an der Evangelischen Mittelschule in Schiers GR gewählt, wo er bis 1960 tätig war. In dieser Zeit führte er nebenbei auch Ausgrabungen durch, so 1951 auf der Burgruine Freudenberg bei Bad Ragaz SG, in den Jahren 1955/56 im spätrömisch-frühmittelalterlichen Begräbnisplatz von Schiers GR, 1959 auf der Burgstelle Niederrealta (Gemeinde Cazis GR) und im selben Jahr auf dem urgeschichtlichen bis frühmittelalterlichen Siedlungsplatz von Grepault in der Gemeinde Trun GR. So erstaunt es nicht, dass er 1960 nicht nur zum Konservator des Rätischen Museums in Chur berufen wurde, sondern fortan zugleich als erster Kantonsarchäologe von Grau-

¹³⁶ ERB 1948.

¹³⁷ ERB 1948, 14.

¹³⁸ Vgl. etwa H. Boxler, *Burgen der Schweiz 5, Kantone Zürich und Schaffhausen* (Zürich 1982) 27 f.

¹³⁹ ERB 1948, 13.

¹⁴⁰ Vgl. H. Schneider, *Burgenforschung in der Schweiz. Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen* 26, 1954, 55–58; ERB 1958, 516 f.; W. Meyer, *Verantwortung in der Burgenforschung. Eine notwendige Kritik. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins* 35, 1962, 3–5; ders., *Burgenforschung und Burgenpflege. Versuch einer Standortbestimmung. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins* 46, 1973, 2–5; zur Burgenforschung bis in die 1950er-Jahre vgl. ERB 1958.

¹⁴¹ Eine Würdigung der Tätigkeit von Heid bei ERB 1958, 519.

¹⁴² Vgl. die Würdigung durch H. R. Sennhauser, *Bündner Jahrbuch N. F.* 29, 1987, 159 f.; vgl. auch I. Metzger, *Jahrbuch der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden* 1986, 7 f.; für Hinweise danke ich Thomas Bitterli, Basel, und Lukas Högl, Zürich.

¹⁴³ H. Erb, *Geschichte der Studentenschaft an der Universität Zürich 1833–1936* (Zürich 1937).

¹⁴⁴ Vgl. neben den hier erwähnten burgenkundlichen Publikationen u. a. H. Erb, *Der Rüden, Gesellschaftshaus der Constaffel in Zürich: ein Beitrag zur Kulturgeschichte des alten Zürich* (Zürich 1939); ders., *Die Steiner von Zug und Zürich, Gerichtsherren von Uitikon: ein Beitrag zur Sozial- und Personengeschichte des alten Zürich. MAGZ 38/2* (Zürich 1954); ders., *Zur Vorgeschichte des Landesgeneralstreiks 1918 in der Schweiz. Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 11, 1961/3–4; H. Erb, G. T. Schwarz, *Die San Bernardinoroute von der Luzisteig bis in die Mesolcina in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Schriftenreihe des Rätischen Museums 5* (Chur 1969); H. Erb, A. Bruckner, E. Meyer, *Römische Votivaltäre aus dem Engadin und neue Inschriften aus Chur. In: R. Degen, W. Drack, R. Wyss (Hrsg.), Helvetia Antiqua: Festschrift Emil Vogt* (Zürich 1966) 223–232; H. Erb, M.-L. Boscardin, *Das spätmittelalterliche Marienhospiz auf der Lukmanier-Passhöhe: ein archäologischer Beitrag zur Geschichte alpiner Hospize. Schriftenreihe des Rätischen Museums 17* (Chur 1974); *Das Rätische Museum, ein Spiegel von Bündens Kultur und Geschichte. Text- und Bildredaktion H. Erb; hrsg. von der Stiftung Rätisches Museum* (Chur 1979).

¹⁴⁵ VOGT 1948.

¹⁴⁶ In: E. Vogt, H. Herter, *Wasserkirche und Helmhaus in Zürich* (Zürich 1943) 1–50.

¹⁴⁷ ERB 1935.

bünden amtierte. Diese Doppelbelastung meisterte er sieben Jahre lang, bis 1967 die erste vollamtliche Kantonsarchäologenstelle geschaffen wurde. In jener Zeit oblag ihm die Oberleitung verschiedener Notgrabungen auf Burgen, so bei den vom Kiesabbau tangierten Anlagen von Niederrealta und Schiedberg (Sagogn). Auch später lieferte er Beiträge zu burgenkundlichen Arbeiten, die zum Teil in den Schriften des Rätischen Museums erschienen¹⁴⁸, oder regte solche an¹⁴⁹. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1975 hatte Erb die Museumsleitung inne. Am 13. September 1986 starb Hans Erb im Alter von 76 Jahren.

Betrachten wir heute die burgenkundlichen Arbeiten von Hans Erb, so beeindruckt der Grabungsbericht zur Burg Tierstein, den Erb im Alter von 25 Jahren und nur gerade ein Jahr nach der Feldarbeit veröffentlichte, durch Klarheit und Sorgfalt in den Erörterungen zur Grabungsmethodik sowie zu den Befunden und Funden. Abgesehen von der 1924–1932 vom Schweden Nils Lithberg in fünf Bänden veröffentlichten monumentalen Monographie über die Ausgrabungen in Hallwil¹⁵⁰ ist die Publikation zu Tierstein die erste wissenschaftliche Auswertung einer Burgengrabung in der Deutschschweiz. Die Untersuchung auf Tierstein war auch, wie Erb schreibt, «die erste Grabung in unserem Lande, bei der die exakten prähistorischen Grabungsmethoden, die einen Hauptakzent auf die Schichtbeobachtung legen, an einem mittelalterlichen Objekt eingehend erprobt wurden».¹⁵¹ Aufschlussreich sind etwa die präzise Beschreibung und sorgfältige Interpretation von zwei Filterzisternen, Anlagen, denen Erb auf Tierstein offensichtlich zum ersten Mal begegnet war.¹⁵² Bei der Ausgrabung auf Dübelstein ist die sorgfältige Dokumentation der Funde bemerkenswert und für diese Zeit – und noch für Jahrzehnte danach – eine Ausnahme, zumal kein Unterschied zwischen mittelalterlichen und neuzeitlichen Gegenständen gemacht wurde. Diesen Grundsatz der Gleichbehandlung aller Funde formulierte auch sein Lehrer Emil Vogt in der Publikation zum Lindenhof.¹⁵³ Bei den Ausgrabungen auf Dübelstein blieb Erb die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Auswertung, um die er sich – wie erwähnt – noch zu Beginn der 1980er-Jahre bemühte, leider versagt. Zu jeder Grabungskampagne verfasste er aber einen mehrseitigen vorläufigen Grabungsbericht. Mit dem 1948 erschienenen Führer auf dem Ruinenplatz¹⁵⁴ verfolgte er unter anderem pädagogische Ziele, was angesichts seiner Lehrtätigkeit an einer Mittelschule keineswegs erstaunt.

In seiner Zeit als Lehrer an der Mittelschule in Schiers fand Erb nicht nur Zeit für einzelne Ausgrabun-

gen, sondern verfasste auch einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung der Burgenforschung auf dem Gebiet der Schweiz von den Anfängen bis in die 1950er-Jahre hinein.¹⁵⁵ Er ist 1958 in der Form eines Literaturberichts erschienen und unterscheidet zwischen volkstümlicher und wissenschaftlicher Literatur. Dass Erb darin die Ausgrabungen auf Dübelstein nur im Abschnitt zur volkstümlichen Literatur kurz erwähnt, mag auf den ersten Blick erstaunen, ist aber durchaus folgerichtig, da nur ein populärer Führer, nicht aber eine wissenschaftliche Auswertung publiziert war.

Der Aufschwung, den die Burgenforschung in der Schweiz ab den 1950er- und vor allem in den 1960er- und 1970er-Jahren erfuhr, wird vor allem mit Hugo Schneider (1916–1990)¹⁵⁶ und dem knapp eine Generation jüngeren Werner Meyer¹⁵⁷ verbunden. Doch schon vor Hugo Schneider, der seine Ausgrabungen auf Burgen im Wesentlichen in den 1950er- und 1960er-Jahren durchführte, hatte Hans Erb insbesondere mit den erwähnten Grabungen auf Tierstein und Dübelstein auf wissenschaftlicher Grundlage archäologische Burgenforschung betrieben. Er darf auch als einer der ersten professionellen Mittelalterarchäologen in der Schweiz bezeichnet werden. Erb war unter anderem Gründungsmitglied des Bündner Burgenvereins und während 20 Jahren (1961–1981) im Vorstand des Schweizerischen Burgenvereins. In dessen Monographienreihe «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters» hätte nach seinem Wunsch bereits in den 1980er-Jahren die Publikation über die Ausgrabungen auf Dübelstein erscheinen sollen.

¹⁴⁸ G. Klumpp, Die Tierknochenfunde aus der mittelalterlichen Burgruine Niederrealta, Gemeinde Cazis/GR. Mit einem archäologischen Vorbericht von Hans Erb. Schriftenreihe des Rätischen Museums 3 (München 1967); H. Erb et al., Bündner Burgenarchäologie und Bündner Burgenfunde. Schriftenreihe des Rätischen Museums 9 (Chur 1970).

¹⁴⁹ So M.-L. Boscardin, W. Meyer, Burgenforschung in Graubünden. SBKAM 4 (Olten/Freiburg i. Br. 1977).

¹⁵⁰ N. Lithberg, Schloss Hallwil, Teile 1–5 (Stockholm 1924–1932).

¹⁵¹ ERB 1935, 20.

¹⁵² ERB 1935, 33; 35, Abb. 8; 43, Abb. 12; 45.

¹⁵³ VOGT 1948, 27.

¹⁵⁴ ERB 1948.

¹⁵⁵ ERB 1958.

¹⁵⁶ W. Meyer in: H. Schneider, W. Meyer, Pfostenbau und Grubenhaus. Zwei frühe Burgplätze in der Schweiz. SBKAM 17 (Basel 1991) 7–9.

¹⁵⁷ Vgl. Wider das «finstere Mittelalter» – Festschrift für Werner Meyer zum 65. Geburtstag. SBKAM 29 (Basel 2002).